

### 3. PHILOSOPHIE

Immanuel Kant hat Philosophie als „Weltweisheit“ eingedeutscht. Wörtlich übersetzt heißt Philosophie Liebe zur Weisheit. Bernard Willms hat die Philosophie, insonderheit den Deutschen Idealismus, als „Weltentwurf“ und als „Wirklichkeitswissenschaft“ gekennzeichnet. Hegel schreibt in seiner Vorrede von 1807: „Die Philosophie betrachtet nicht das Abstrakte oder Unwirkliche, sondern das *Wirkliche*, sich selbst Setzende und in sich Lebende, das Dasein in seinem Begriffe. Es ist der Prozeß, der sich seine Momente erzeugt und durchläuft, und diese ganze Bewegung macht das Positive und die Wahrheit aus.“ Hegel denkt das Absolute als Bewegung oder Negativität, in der alles verschwindet, und er denkt das Absolute als das Ganze dieser Bewegung und damit als die Positivität und Ruhe, in der die Bewegung erinnert und aufbewahrt ist. Er schreibt: „Die Erscheinung ist das Entstehen und Vergehen, das selbst nicht entsteht und vergeht, sondern an sich ist und die Wirklichkeit und Bewegung des Lebens der Wahrheit ausmacht. Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist, und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar sich auflöst - ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe.“

Hegel war überzeugt, daß nicht Weisheitsliebe, sondern Wissenschaft die vollkommene Gestalt der Wahrheit sei. Er wollte, daß die Philosophie ihren Namen einer Weisheitsliebe ablege und „wirkliches Wissen“, also System des Wissens werde - also Wissenschaft. „Die innere Notwendigkeit, daß das Wissen Wissenschaft sei, liegt in seiner Natur, und die befriedigende Erklärung hierüber ist allein die Darstellung der Philosophie selbst.“

Für den Würzburger Philosophen Heinrich Rombach setzt Philosophie immer ein Volk als Findungsgemeinschaft der ihm eigentümlichen Grundphilosophie voraus, die alle Tätigkeitsbereiche dieses Volkes bestimmt, von der Art seines geschichtlichen Auftretens bis hin zu Arbeitsroutinen und alltäglichen Gesten und Gebärden. In jeder Epoche seines geschichtlichen Daseins geht das Volk seiner jeweiligen Grundphilosophie auf den Grund, und wenn es sich unterfängt, eine neue Epoche zu beginnen, wird es versuchen, den Grund seiner Philosophie zu begründen, ihn also tiefer zu legen durch ein zunächst denkerisches und danach praktisches Unterfangen.

Die Neugründung des Reiches der Deutschen erfordert eine Tieferlegung des Grundes ihrer Grundphilosophie, damit eines Tages das Gebäude ihrer Gedanken und Taten höher denn je aufragen kann. Der Deutsche Idealismus in der Endfassung durch Hegel hat das Bismarck-Reich inspiriert, was den unter der Selbstgefälligkeit dieses Reiches leidenden Friedrich Nietzsche veranlaßte festzustellen, daß die Deutschen selbst dann Hegelianer wären, wenn Hegel niemals gelebt hätte. Die selbe Aussage anders gefaßt lautet: Die Deutschen sind Lutheraner, auch wenn sie sich für Katholiken oder Atheisten halten.

Das deutsche Volk sucht gegenwärtig nach einer neuen Grundphilosophie, weil es fühlt, daß es nach über 50 Jahren nicht länger im Koma des Dritten Reiches liegen bleiben kann. Wollen die Deutschen das Dritte Reich endlich hinter sich lassen, muß ihre neue Grundphilosophie sie befähigen, das Vierte Reich zu denken.

Das erfordert eine Philosophie, aus der mindestens vier Pfeiler aufragen, welche überempirische Aussagen und Verallgemeinerungen auf breiter Grundlage ermöglichen und auf letzte Fragen vertiefte Antworten zu geben gestatten. In der Grundphilosophie des Vierten Reiches betrachtet die Metaphysik (I) das Jenseits von Raum und Zeit, die Erkenntnistheorie (II) die Logik aller menschlichen Handlungen im Diesseits und ihrer daraus gewinnbaren Erzeugnisse und Erkenntnisse. Die Metaphysik hat Gottes jenseitige, die Erkenntnistheorie seine diesseitig-menschlichen Handlungen zum Gegenstand. Die von Gott geschaffene Welt ist aber nur ein Zeichen Seiner, nur ein vergängliches Gleichnis der unvergänglichen Vollkommenheit von Gottes Naturalform, des Geistes. Also muß ein Denkwurf, der dem Deutschen Volke die Grundphilosophie des Vierten Reiches liefern möchte, eine Betrachtung der Natur der Zeichen mitliefern. Die Zeichen vermitteln zwischen dem Diesseits und dem Jenseits von Raum und Zeit und verweisen immer von hier nach dort, vom Sichtbaren und Vergänglichen auf das Unsichtbare und Ewige. Folglich nimmt die Zeichenphilosophie (III) eine Mittlerstellung zwischen Metaphysik und Erkenntnistheorie ein.

Dem jenseitigen Verweisungscharakter der Zeichenphilosophie, ihrem Rückverweis, stellt sich der diesseitige Vorweisungscharakter der Geschichtsphilosophie (IV) entgegen. Die Geschichte weist uns voran und ging uns voraus, im diesseitigen Gange jedes Volkes die Freiheit der Völker, ihrer Gemeinschaften und jedes Einzelnen wahr zu machen. Das Zeichen ist also Verweiser zum Jenseits, die Geschichte hingegen Vorweiser im Diesseits. Die Geschichte weist unser (wie jedes) Volk aus seiner Vergangenheit in seine diesseitige Zukunft: die Freiheit, die uns die Vorfahren vererbten, wieder zu erkämpfen und ständig neu zu erwerben, um sie zu besitzen.

„Wer und was ist Gott und die Welt?“ fragt die Metaphysik.

„Der Mensch erkennt nur das, was er selber gemacht hat!“ antwortet die Erkenntnistheorie.

„Alles Vergängliche / ist nur ein Gleichnis“, wendet die Zeichenphilosophie ein.

„Die Völker tun ihren Gang zum Bewußtsein der Freiheit in dieser Welt!“ sagt die Geschichtsphilosophie und fügt, das letzte Wort behaltend, hinzu: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Drei LERNZIELE hat dieser philosophische Grundkurs. Nach seiner Absolvierung sollen die Teilnehmer:

1. Einen Begriff von Philosophie und ihre Stellung im Leben eines Volkes skizzieren können.
2. Philosophische Disziplinen voneinander unterscheiden und ihren fachbegründenden Hauptgedanken darstellen können.
3. Die Fähigkeit erworben haben, einen politischen Angriff auf den philosophischen Begriff zu heben und damit allgemein und unwiderstehlich vorzutragen.

## I. Metaphysik

Jeder große Zeitabschnitt im Leben eines Volkes hat seine eigene Metaphysik. Zu Beginn der Neuzeit (am Ausgang des Mittelalters um 1500) wurde das deutsche Volk von der Frage nach dem gnädigen Gott, nach Sünde und Vergebung und der Freiheit des Christenmenschen bewegt. Die Reformation als eine der gewaltigen Revolutionen, die der deutsche Volksgeist der Menschheit geschenkt hat, brachte ein ungeheuerliches Resultat: die Freiheit Gottes. Damit war die Freiheit des Menschen metaphysisch begründet und auch die weltliche Macht wurde durch die Luthersche Reichstheologie (Zwei-Reiche-Lehre) von kirchlicher Bevormundung befreit. Der Mensch und sein Gemeinwesen - die Person und ihr Staat - standen jetzt frei einander gegenüber und jeder in Eigenverantwortung vor einem freien Gott, was hienieden Raum gab für strengen Gehorsam der Untertanen und gewissenhafteste Pflichterfüllung der Obrigkeiten. Die Freiheit hatte von nun an weder den Ungehorsam noch die Willkür mehr nötig.

Nachdem das Reich der Deutschen 1806 auf französische Erpressung hin aufgelöst worden war, hatte ein weltliches wie geistliches Sein sich in ein Nichts verwandelt. Neugründung des Reiches hieß metaphysisch, daß das Nichts sich ebenso in das Sein verwandeln mußte wie zuvor das Sein zum Nichts geworden war. Diese auf die Nichtung des Seins antwortende Seinung des Nichts bewerkstelligte Hegel durch eine Besinnung auf die Natur des Anfangs. Und einen Anfang hat Hegel damit in der Tat gesetzt: den gedanklichen Anfang des Zweiten Reiches. Das Bismarck-Reich, in dem wir völkerrechtlich noch immer leben, ist das erste protestantische Reich der Weltgeschichte.

Der freie Gott Luthers und der Geistgott Hegels wird bei Marx zum Geldgott des Kapitals, das nur tote Arbeit ist und sich vampirhaft durch Einsaugung lebendiger Arbeit am Leben hält. War bei Schopenhauer der Selbstmord der Gott dessen, der nicht Sklave des Willens bleiben will (!), so ist bei Nietzsche Gott tot und der letzte Mensch wartet auf den

Übermenschen. Wenn aber Gott tot ist, ist auch die Person wie die Nation tot und das Politische verendet oder ist zumindest abwesend. Dann können sich die Menschen - ungestört von Gott - erst humanisieren und später bestialisieren, die Völker sich ohne Rücksicht auf ihr Recht zerfleischen, bis nur noch ihre Grundsubstanzen übrigbleiben: die Rassen. Es folgt der Rassenkampf. In ihm stehen die Rassenreinerhalter und Rassenverbesserer auf der einen Seite den Rassenvermischern und Rassenvernichtern auf der anderen Seite gegenüber. Beide Parteien wollen ihre Ziele nur um des lieben Rassenfriedens willen erreichen. Der Rassismus ist die gemeinsame Denkgrundlage des Dritten Reiches und seiner Feinde.

Beim „Deutschen Kolleg“ werden Gott, Nation und Person ins Leben zurückgeholt: der Begriff des Politischen ist wiederhergestellt, der Hegelsche Geistgott mit dem Marxschen Geldgott versöhnt und das anti-metaphysische Zeitalter (Schopenhauer, Nietzsche, Heidegger, Rombach, Schmitz) beendet. Entgegen verbreiteter Meinung war nämlich die Marxsche Politökonomie nicht materialistisch-atheistisch, sondern schon ihr Anfangsbegriff, die Ware, ein sinnlich-übersinnliches Ding „voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken“ (MEW 23.85). Gott ist bei Marx weder im Himmel noch auf Erden, sondern in der Gesellschaft, und sein Name ist Mammon. Die Mammonsgläubigen beten nicht mehr das Vaterunser, sondern das Kapitalunser. Deshalb gehen Heidegger wie Nietzsche richtigerweise davon aus, daß der Nihilismus im abendländischen Denken vorerst gesiegt hat.

Die Metaphysik und Theologie des Vierten Reiches kann daher nur als Negationslogik auftreten. Deren *nihil* ist nicht mehr das eine Nichts des unbestimmten Unmittelbaren oder Anfanges schlechthin, das mit dem Sein zusammenfällt, sondern die unendlich vielen Nichtse des siegreichen Nomadensturms der Moderne, der ein philosophischer Nihilismus ist, worin jedes Nichts nur neue Nichtse erzeugt. Aus diesen unendlichen und ungenichteten Nichtsen des Nihilismus muß der Gott und die Welt des Vierten Reiches gedacht werden. Praktisch bedeutet der Nihilismus den Untergang aller Werte in ihren Kehrwerten, die bekanntlich um so winziger ausfallen, je gewaltiger zuvor der Wert gewesen war. Um in der Betrachtung des Überzeitlichen und Raumenthoben auch die etwas größere Lage zu erfassen, wird zunächst Hegels kleine Logik (Enzyklopädie von 1830) im Ansatz skizziert und von einer einzelnen Kategorie wie dem Nichts überhaupt ausgegangen; eine diesseitstüchtige Metaphysik als auf der Höhe der Gegenwart agierender Jenseitsbetrachtung muß dann aber eine chaotische Massenhaftigkeit als Anfang nehmen und von unendlichen ungenichteten Nichtsen, von lauter Rissen im Sein ausgehen, die beim Umschlag des Seins ins Nichts nicht verschwinden, sondern gleichsam als Narben im Nichts erhalten bleiben. Die Differenz beider Metaphysiken hängt mit der inzwischen eingetretenen massengesellschaftlichen Verwüstung zusammen.

## 1. Hegels Logik

Der Anfang jeder Wissenschaft ist die empirische Gegebenheit ihres Gegenstandes. Diese Gegebenheit ist als empirische noch vorwissenschaftlich und als wissenschaftliche noch das völlig unbestimmte Unmittelbare und also ein wissenschaftliches Nichts  $N$ , das aber durch eine empirische Gegebenheit  $X$  als hinreichend bestimmt erscheint und als Anfang der Wissenschaft  $N^X$  auftritt.

Die Metaphysik ist erste Philosophie, Lehre von den ersten Gedanken oder den Gedanken Gottes vor der Erschaffung der Welt. In der Metaphysik gibt es keine Empirie außer dem Denken selber, also kann sie auch nicht als durch außergedankliche Gegebenheiten hinreichend bestimmte Disziplin anfangen. Wie andere Disziplinen beginnt sie mit dem wissenschaftlichen Nichts  $N$ , das aber rein bleibt und nicht durch empirische Verschmutzung  $X$  indizierbar ist, sondern nur durch den Gedanken des Nichts selber, also das unbestimmte Unmittelbare oder den Anfang des Denkens überhaupt. Wird das Nichts durch sich selber bestimmt, so erhalten wir das genichtete Nichts  $N^N$ , welches aber das gleichanfängliche Gegenteil des Nichts ist, nämlich das Sein  $S$ . Beginnt man die Metaphysik statt mit dem Nichts mit dem Sein, ist dieses ebenso anfänglich, abstrakt und bestimmungsleer als das Nichts des Anfanges, das jetzt aber auch durch ein geseintes Sein  $S^S$  erzeugbar. Folglich gilt für den Anfang des Denkens:

- |     |                    |  |
|-----|--------------------|--|
| (1) | $N$                | Das Nichts ist der Anfang.                                 |
| (1) | $S$                | Das Sein ist der Anfang.                                   |
| (2) | $N:=S$             | Das Nichts ist definiert als das Sein.                     |
| (3) | $S:=N$             | Das Sein ist definiert als das Nichts.                     |
| (4) | $(N=S)\&(N\neq S)$ | Nichts und Sein sind gleich und unselb (nicht identisch).  |
| (5) | $N^N\rightarrow S$ | Das Nichts durch das Nichts indiziert impliziert das Sein. |
| (6) | $S^S\rightarrow N$ | Das Sein durch das Sein indiziert impliziert das Nichts.   |

Nichts und Sein sind die absolute Gleichheit und die absolute Unselbheit oder der absolute Gegensatz. „Es ist gerade nur um das Bewußtsein über diese Anfänge zu tun, nämlich daß sie nichts als diese leere Abstraktionen, und jede von beiden so leer ist als die andere.“ (Enz. § 87 Anm.)

Die Einheit von Nichts und Sein ist das *Werden*  $(N,S)$ . Das Werden ist diese innere Unruhe des Übergangs von Nichts in Sein und von Sein in Nichts. Im Werden *definiert* sich Nichts als Sein  $(N:=S)$  und Sein als Nichts  $(S:=N)$ , aber sie *produzieren* sich auch auseinander durch Selbstnichtung des Nichts und Selbstseinung des Seins gemäß Formeln (5) und (6).

- |     |  |
|-----|--|
| (7) | $(N,S) \equiv ((N:=S),(S:=N))$                         |
| (8) | $(N,S) \equiv ((N^N\rightarrow S),(S^S\rightarrow N))$ |

Das Werden  $(N,S)$  als abstrakte Einheit von Nichts und Sein ist aber in Wahrheit unvermittelte und durch keine anschauliche Operation  $(\rightarrow, :=)$  herbeigeführte Setzung des

Seins durch das Nichts und des Nichts durch das Sein. Das Werden ist aber auch die Einheit des *Entstehens* NS von Sein aus Nichts und des *Vergehens* SN von Sein zu Nichts. Das *Entstehen* (N,S) läßt sich aber auch als das Werden selber mit dem Puls auf dem Sein und das *Vergehen* (N,S) ebenso als auf dem Nichts betontes Werden darstellen. Werden läßt sich somit angemessener als Einheit einer doppelten Pulsation beschreiben:

$$(9) \quad (N,S) \equiv (NS,SN)$$

$$(10) \quad (N,S) \equiv ((\underline{N},S), (N,\underline{S}))$$

$$(11) \quad (\underline{N},S) \equiv (\underline{NS},\underline{SN})$$

$$(12) \quad (N,\underline{S}) \equiv (N\underline{S},\underline{S}N)$$

„Das Sein im Werden, als eins mit dem Nichts, so das Nichts eins mit dem Sein, sind nur Verschwindende; das Werden fällt durch seinen Widerspruch in sich, in die Einheit, in der beide aufgehoben sind, zusammen; sein *Resultat* ist somit das *Dasein*.“ (§ 89)

„Das *Dasein* ist Sein mit einer *Bestimmtheit*, die als unmittelbare oder seiende Bestimmtheit ist, die *Qualität*. Das *Dasein* als in seiner Bestimmtheit *in sich* reflektiert, ist *Daseiendes, Etwas*.“ (§ 90)

„Die *Qualität*, als *seiende* Bestimmtheit gegenüber der in ihr enthaltenen, aber von ihr unterschiedenen *Negation*, ist *Realität*. Die *Negation*, nicht mehr das abstrakte Nichts, sondern als ein *Dasein* und *Etwas*, ist...als *Anderssein*. ... Das Sein der *Qualität* als solches ist das *An-sich-sein*.“ (§ 91)

„Das von der Bestimmtheit als unterschieden festgehaltene Sein, das *Ansichsein*, wäre nur die leere Abstraktion des Seins. Im *Dasein* ist die Bestimmtheit eins mit dem Sein, welche zugleich als *Negation* gesetzt, *Grenze, Schranke* ist. ... *Etwas* ist durch seine *Qualität* erstlich *endlich* und zweitens *veränderlich*, so daß die *Endlichkeit* und *Veränderlichkeit* seinem Sein angehört.“ (§ 92)

„*Etwas* wird ein *Anderes*, aber das *Anderes* ist selbst ein *Etwas*, also wird es gleichfalls ein *Anderes*, und so fort ins *Unendliche*.“ (§ 93)

$$(13) \quad (N,S) \rightarrow NS,SN,NS, \dots$$

Resultat des Werdens ist das *Dasein*. - *Daseiende*, die als je *Etwas* und je *Anderes* sich voneinander *abgrenzen*, damit als *Qualitäten* von *endlicher* und *veränderlicher* Art sind und ins *Schlecht-Unendliche* fortfahren.

Das Nichts und das Sein im Werden (N,S) als Verschwindende können dargestellt werden als durch Sein indiziertes Nichts  $N^S$  und durch Nichts indiziertes Sein  $S^N$ , und beide wären dann Formeln des *Daseins* und durch verschiedene Bestimmungen unterschiedene *Daseiende*, je ein *Etwas*, das immer ein *Anderes* von sich abstößt. Dies geht in's *Unendliche*, bildet ständig eine neue *Grenze* oder *Schranke* zueinander und baut die *endliche* und *veränderliche* *Realität* auf.

$$(14) \quad S^N, N^S, S^N, N^S, \dots$$

*Formeln des Dasein*, seiner unendlichen Etwasse S und ihrer Anderen N (Realitäten) und deren endlich-veränderlicher Qualitäten <sup>N</sup> und <sup>S</sup> (Bestimmungen).

„Etwas ist im Verhältnis zu einem Anderen selbst schon ein Anderes gegen dasselbe; somit da das, in welches es übergeht, ganz dasselbe ist, was das, welches übergeht,...so geht.. Etwas in seinem Übergehen in Anderes nur mit sich selbst zusammen, und diese Beziehung im Übergehen und im Anderen auf sich selbst ist die *wahrhafte Unendlichkeit*. Oder negativ betrachtet; was verändert wird, ist das *Andere*, es wird das *Andere des Anderen*. So ist das Sein, aber als Negation der Negation, wiederhergestellt und ist das *Fürsichsein*.“ (§ 95)

„Das Fürsichsein als Beziehung auf sich selbst ist *Unmittelbarkeit*, und als Beziehung des Negativen auf sich selbst ist es Fürsichseiendes, das *Eins*, - das in sich selbst Unterschiedlose, damit das *Andere* aus sich *Ausschließende*.“ (§ 96)

„Die Beziehung des Negativen auf sich ist *negative* Beziehung, also Unterscheidung des Eins von sich selbst, die *Repulsion* des Eins, d.i. Setzen *Vieler Eins*. Nach der *Unmittelbarkeit* des Fürsichseienden sind diese Viele *Seiende*, und die Repulsion der seienden Eins wird...gegenseitiges *Ausschließen*.“ (§ 97)

„Die *Vielen* sind aber das Eine was das Andere ist...; sie sind daher eins und dasselbe. Oder die Repulsion...ist...wesentlich ihre *Beziehung* aufeinander.... Die Repulsion ist...ebenso wesentlich *Attraktion*.... Die qualitative Bestimmtheit, welche im Eins ihr An-und-für-sich-Bestimmtsein erreicht hat, ist hiemit in die Bestimmtheit als aufgehobene übergegangen, d.i. in das Sein als *Quantität*.“ (§ 98)

„Die *Quantität* ist das reine Sein, an dem die Bestimmtheit nicht mehr als eins mit dem Sein selbst, sondern als *aufgehoben* oder als *gleichgültig* gesetzt ist.“ (§ 99)

„Die Quantität...in der Bestimmung der durch die Attraktion gesetzten Gleichheit mit sich selbst, ist *kontinuierliche*, - in der anderen in ihr enthaltenen Bestimmung des *Eins* ist sie *diskrete* Größe.“ (§ 100)

„Die Quantität wesentlich *gesetzt* mit der ausschließenden Bestimmtheit, die in ihr enthalten ist, ist *Quantum*; begrenzte Quantität.“ (§ 101)

„Das Quantum hat seine Entwicklung und vollkommene Bestimmtheit in der *Zahl*, die als ihr Element das Eins, nach dem Momente der Diskretion die *Anzahl*, nach dem der Kontinuität die *Einheit*, als seine qualitativen Momente, in sich enthält.“ (§ 102)

„Die *Grenze* ist mit dem Ganzen des Quantums selbst identisch; als *in sich* vielfach ist sie die *extensive*, aber als in sich einfache Bestimmtheit die *intensive* Größe oder der *Grad*.

Der Unterschied der kontinuierlichen und diskreten Größe von der extensiven und intensiven besteht daher darin, daß die erstern auf die *Quantität überhaupt* gehen, diese aber auf die *Grenze* oder Bestimmtheit derselben als solche. “ (§ 103)

„Im Grade ist der *Begriff* des Quantums *gesetzt*. Er ist die Größe als gleichgültig *für sich* und einfach, so daß sie aber die Bestimmtheit, wodurch sie Quantum ist, schlechthin außer ihr in anderen Größen hat. In diesem Widerspruch, daß *die fürsichseiende* gleichgültige Grenze die absolute *Äußerlichkeit* ist, ist der *unendliche* quantitative *Progreß* gesetzt....“ (§ 104) ....

## 2. Negationenlogik

In negativen Zeiten ist die Logik der Negationen die angemessene Metaphysik. Die Negationen sind ihrer dreie: klassische, substantielle und reine. Die klassische Negation hat eine Position zur Voraussetzung, der Vollzug der Negation ergibt das Negative der Position als Resultat, wodurch es keine leere, sondern eine inhaltliche oder intensionale Negation ist, die durch eine zweite Negation nicht wieder rückgängig gemacht werden und damit folgenlos bleiben kann; ganz im Gegenteil wird durch die Negation der Negation der Inhalt der klassischen Position nur weiter vorangetrieben. Also bleibt die formale oder extensionale Negation der Aussagenlogik, in der  $\neg(\neg A) = A$  gilt, hier gänzlich außer Betracht, denn dies ist ja, wie schon der Name sagt, kein negationenlogischer, sondern ein aussagenlogischer Satz. Resultat eines Dreischrittes der klassischen Negation ist die klassische Affirmation, welche das Präparat der substantiellen Negation bildet, das in seine klassischen Momente zerlegt wird, aus denen substantielle Affirmationen erzeugt werden. Die reine Negation endlich negiert weder Positionen noch Affirmationen, sondern den Negationsoperator selber.

Die Negationenlogik zerfällt somit in drei *Negationslogiken*: klassische, substantielle und reine. Sie wird insgesamt negiert durch die Positionenlogik, welche die negationslose Gegensätzlichkeit von Positionen zum Inhalte hat und hier außer Betracht bleibt. Ideengeschichtlich ungeklärt ist auch, in wie weit Hegels Logik Positionenlogik ist wo in ihr die klassische Negationslogik beginnt.

Die *Klassische Negationslogik* hat folgende Grundoperationen:

A	Position
–A	Negation
=A	Doppelnegation (Negation der Negation)
B	Affirmation (der Position)
B≡A	Affirmation identische Position (Tripelnegation)
B: +(=A)	Affirmation Positivitätsreflexion auf Doppelnegation
–B	Negation der Affirmation
=B	Doppelnegation der Affirmation
C	Affirmation der Affirmation.

Jede Affirmation und jede Doppel- oder Mehrfachaffirmation kann wieder als einfache Position für Operationen der klassischen intensionalen Negationslogik genommen werden.

Die *Substantielle Negationslogik* expliziert die Inhalte der Affirmationen B in der aufgehobenheit ( ) ihrer Momente (A, -A, =A) und als Erinnerung an die Taten des Denkens, sie liefert neue Positionen auf dem Wege der die Substanz der Affirmation zersetzenden Negation und verknüpft die Positionen A samt deren Negationen -A, =A mit der aufgehobenheit der Affirmation (B). Sie hat folgende Grundoperationen:

B: (A, -A, =A): +(=A)      Analytik der Affirmation B  
 (A): A(B)                      Position von B  
 (-A): -A(B)                    Negation von B  
 (=A): =A(B)                    Negation der Negation von B  
 C: (A(B), -A(B), =A(B)) oder  
 C: (B, -B, =B)                 substantielle Negation  
 (-B): -B(C)                    Negation von B  
 (=B): =B(C)                    Negation der Negation von B  
 D: (B(C), -B(C), =B(C)) oder  
 D: (C, -C, =C)                 substantielle Negation der Negation  
 B . . . C . . . D                 substantielle Negationstriade.

Die klassische Negation transportiert den Inhalt ihrer Position durch die Negationsoperationen hindurch und fügt ihm ihr speziell Negatives hinzu; die substantielle Negation tut dies ebenfalls und verschiebt ihn zusätzlich in der Dimension der Affirmationen, weil sie eine Affirmation voraussetzt und mit ihrer Analytik beginnt.

Die *Reine Negationslogik* ist frei von Positionen wie von Affirmationen. Die reinen Negationen negieren nur um des Negierens willen und schaffen also die schlechte Unendlichkeit der bloßen Nichtse, die beim Umschlag des Hegelschen Nichts in das Sein und umgekehrt nicht verschwinden, sondern gleichsam bleibende Risse im Sein wie Narben im Nichts bilden. Dieser existentielle Wüstensturm der reinen Nichtse kann immer nur neue ebenso positionslose Negationen hervorbringen. Der Geist bändigt diese reinen Nichtse – – – dadurch, daß er sie sich selbst nichten läßt, indem er sie zu Paaren = = = =, Tripeln ≡ ≡ ≡ und Reflexionen |||| ihrer selbst gesellt. Diese Nichtigkeit der Nichtse ist der göttliche Gedanke des Geistes. Die Grundoperationen der reinen Negationslogik sind daher:

- Negation (Nichts, Nichtung)
- |      Reflexion der Negation (Querstellung des Nichts)
- =      Negation der Negation (Gleichheit)
- |      Reflexion der Gleichheit
- ≡      Negation der Gleichheit (Selbheit, Identität)
- |      Reflexion der Selbheit
- +      Positivität (Verschmelzung der Negation mit ihrer Reflexion)
- =      Ungleichheit (Verschmelzung der Gleichheit mit ihrer Reflexion)
- ⊕      Unselbheit (Verschmelzung der Identität mit ihrer Reflexion)

Die Dominanz der reinen Negation bestimmt das Weltbild im gegenwärtig noch andauernden Zeitalter des *Nihilismus*. Die reine Negationslogik bietet aber auch die Operatoren, mittels deren die ungenichteten Nichtse des Nihilismus in weltfähige Struktur verwandelbar sind. Die Operatoren selber sind schon all die Formen, die uns aus dem gesellschaftlichen Verkehr und seinen Reflexionen vertraut sind. Wenn also natürlich nicht sicher ist, ob die reinen Nichtse und ihre Nichtungen tatsächlich im Jenseits herumgeistern, so kann man doch mit Gewißheit sagen, daß sie so kräftig auf das Diesseits einwirken, wie man es sich von einer ewigen Jenseitsmacht immer wieder vorgestellt hat. Darüberhinaus sind die Operatoren der reinen Negationen durchaus Monaden, die keine Fenster der Kommunikation benötigen, weil sie alle Gebilde bis hin zur Vollkommenheit aus sich selber erbauen können. Als *Grundmonade* oder Nichtiger des Nichts kann z.B. eine Ordnung  $N(-)$  fungieren:

- | +  
 = | ≠  
 ≡ | □

Geist und Welt - das Vollkommene und das Unvollkommene - können nun als Vergemeinschaftung von je achtzehn Nichtsen in dieser Grundmonade und als Vergemeinschaftungen von Grundmonaden über einzelne oder mehrere Operatoren gedacht werden. So sind Ketten, Gewebe, Wände und Räume aus Grundmonaden leicht bildbar. Die Monade tilgt die Nomaden, sie nichtet die Nichtse. Die Natur Gottes, der Geist, ist die vollendete Nichtung aller Nichtse in der Allmonade.

## II. Erkenntnistheorie

Das Essen vom Baume der Erkenntnis führt die ersten Menschen zur Arbeit: Adam zum Ackerbau im Schweiß seines Angesichts und Eva zur Geburt in Mühsal. Bevor letztere möglich wird und die ersten beiden Menschen ein erstes Menschenkind erzeugt haben, ist abermals eine Erkenntnis vorausgesetzt: „Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain ....“ (Genesis 4,1) Die Erkenntnis geht somit aller Erzeugung - sei es von Pflanze, Tier oder Mensch - voraus. Der Mensch erkennt, daß er zu Zeugung, Erzeugung und Herstellung bestimmt ist, und er hat vollständig erkannt nur das, was er erzeugt und hergestellt hat. Daraus folgt, daß alle Erkenntnistheorie nur die Logik des Menschenwerkes ist, das man als Aktion, Verhalten, Handlung oder Arbeit bezeichnen kann.

Da das Bewußtsein der Gegenwart ökonomistisch geprägt ist, werden wir zur leichteren Eingängigkeit die Erkenntnistheorie hier als *Logik der Arbeitsprozesse* abhandeln, obgleich das eine menschliche Tun ebenso als Handlungstheorie politisch oder als Verhaltenslehre psychologisch traktiert werden könnte. Die Geschichte der Arbeitsprozesse als tatsächliche Entwicklung von Landwirtschaft, Handwerk, Manufaktur, Industrie, Technologie, Wissenschaft, Geistesleben und Bildung zu erzählen, wäre keine Erkenntnistheorie, also keine philosophische Disziplin, sondern eben Technikgeschichte, die in die vielen Branchengeschichten und sogar Firmengeschichten zerfällt. Eine materielle Arbeit ist ein materielles Erkennen der Welt, und eine geistige Arbeit ein geistiges Erkennen, Erkenntnistheorie aber sind beide nicht. Nur die immergleiche Logik aller Arbeitsprozesse, nicht aber ihre ständig sich wandelnden Erscheinungen in der materiellen, geistigen und pädagogischen Realität, ist Epistemologie (Erkenntnistheorie) und daher philosophische Disziplin der Betrachtung.

Handhabungen, Geschicklichkeiten, Prozesse und Produkte werden auch summarisch als Techniken bezeichnet. Die Erkenntnistheorie ist als allgemeine Logik aller Techniken die wirkliche Technologie, sie ist Generaltechnik, aber eben keine aufgesetzte Technik-Philosophie oder Technik-Ethik. Die Technik schlägt nur soweit in das philosophische Fach, als sie nicht bloßes Mittel, sondern freies Mittel ist, also die Tendenz hat, sich selber zum Zweck zu setzen. Technik ist naturalisierte Geschichte und humanisierte Natur und damit Evolutionslogik der Naturalformen oder Naturalienlogik.

*Arbeit* ist Anfang und erster Beweger der zweiten Natur des Menschen. Als Substanz der zweiten Natur (oder genauer: ihr Submovens) ist sie deren einfachste Naturalie. Alle Naturzustände und alle nur möglichen Änderungsvorgänge der Naturzustände sind die Naturalien der ersten Natur des Menschen. Die Naturalien beider Naturen des Menschen zusammengenommen machen seine Naturalformen aus, die immer erste und zweite Na-

tur zugleich sind. Ist also Arbeit (oder Handlung oder Verhalten oder Aktion) die Substanz der zweiten Natur des Menschen, so der Arbeitstausch deren Reflexion und Verkehrsform, die aber nicht mehr in die Erkenntnistheorie gehören, sondern in die Sozialwissenschaften und damit unter Umständen, wenn als Raum-Zeit-Soziologie abgehandelt, in die Geschichtsphilosophie.

Die Entstehung der Arbeit kann nur aus Vorgängen der ersten Natur, welche diese nachhaltig stören und transzendieren, erklärt werden. Wenn, wie Novalis sagt, alle Krankheit die Transzendierung einer Natur und folglich die Krankheit der Pflanzen die Animalisierung ist, dann wäre Laborierung die Krankheit der ersten Menschennatur. Unsere Hypothese zur Entstehung der Arbeit ist die Instinkthemmung.

Die Logik der Arbeits- und damit aller Erkenntnisprozesse des Menschen entfaltet sich in acht Stufen. Sie beginnt mit dem Naturalismus (1), worin die Arbeit als Nicht-Natur sich aus der Natur durch Instinkthemmung entfesselt. Die Entwicklung der lebendigen menschlichen Arbeit als führendem Moment des Arbeitsprozesses füllt die Epoche des Aktionismus (2). Im Mechanismus (3) wird das Arbeitsmittel führendes Moment des Arbeitsprozesses und damit des Vorganges menschlicher Erkenntnis. Im Chemismus (4) geht die Initiative der technischen Entwicklung auf die Arbeitsgegenstände, im Biologismus (5) auf die Prozesse insgesamt und im Finalismus (6) auf die Produkte über. Der Infinitismus (7) thematisiert die unendlichen oder ewigen, also die geistigen Arbeitsprozesse und der Pädagogismus (8) die arbeitskraftproduzierenden Arbeitsprozesse, welche die potentielle Unsterblichkeit des Menschen in der zweiten Natur durch kulturelle Fortpflanzung erzeugen.

## 1. Naturalismus

Ist  $N$  ein beliebiger Zustand der ersten Natur, aus dem  $N'$  als modifizierter Zustand folgt, dann beschreibt die Implikation *wenn  $N$  dann  $N'$*  jeden Naturprozeß oder auch die Menge aller Vorgänge in der Natur.

(1)  $N \rightarrow N'$  Naturvorgang

Die Menge aller Naturvorgänge ist die erste Natur. Eine Teilmenge  $N''$  aus  $N'$  sind jene Naturzustände, die *Instinktreaktionen*  $K$  hervorrufen.

(2)  $N'' \subset N'$

(3)  $N'' \rightarrow K$  *Instinkt*

Eine Teilmenge der Naturzustände  $N''$ , die Instinktreaktionen  $K$  auslösen, sind die Naturzustände  $N^*$ , in denen die an sich vorgeschriebenen Reaktionen eine *Reaktionshemmung*  $-K$  erleiden und dadurch ein *Reaktionspotential*  $G_v$  aufbauen.

(4)  $N^* \subset N''$

(5)  $N^* \rightarrow -K$  *Instinkthemmung*

(6)  $(N^* \rightarrow -K) \rightarrow G_v$  *Reaktionspotentialaufbau*

Der gehemmte Instinkt erzeugt ein mehr oder weniger willkürlich entladbares Reaktionspotential  $G_v$ . Eine seiner Funktionen  $f(G_v)$  ist die Imagination  $i$  einer Entladung  $K$  der gehemmten Instinktreaktion zwecks Herstellung eines nicht-irritierenden Naturzustandes  $N_j$ . Verzögert sich die Entladung des Reaktionspotentials  $G_v$  aus gehemmter Instinktreaktion  $-K$ , entsteht aus der Vorstellung  $i$  (Imagination) der Reaktionspotentialentladung  $G_v$  eine regelrechte Wunschproduktion  $j = 1, 2, \dots, n$  für imaginierte Entladungsvarianten  $i(K_j \rightarrow N_j)$ . Vorstellungen (Imaginationen) führen aber nur dann zu Taten, wenn die konkrete Vorstellungsgröße einen bestimmten Schwellenwert  $\min(i)$  überschreitet. Erreicht oder überschreitet bei dem Wunsch  $j=1$  die Vorstellung  $iK_1$  den Schwellenwert  $\min(i)$ , dann hat das den Entschluß zur Verausgabung des Reaktionspotentials  $G_v$  nach  $j=1$  und damit die tatsächliche Verausgabung  $G_v \equiv (K_1 \rightarrow N_1)$  zur Folge.

$$(7) \quad f(G_v) = i(G_v) \equiv i(K \rightarrow N_j) \quad \text{Entladungswunsch}$$

$$(8) \quad i(K_j \rightarrow N_j) \ \& \ (j = 1, 2, \dots, n) \quad \text{Wunschproduktion}$$

$$(9) \quad \min(i) \quad \text{Schwellenwert}$$

$$(10) \quad (j = 1) \ \& \ (iK_1 \geq \min(i)) \quad \text{Entschluß}$$

$$\rightarrow G_v \equiv (K_1 \rightarrow N_1) \quad \text{Verausgabung}$$

Ist die Entladung des durch Instinkthemmung entstandenen Reaktionspotentials  $G_v$  nach dem produzierten Wunsch  $j=1$  zum wiederholten Male gelungen, so kann der realisierte Wunsch, der Naturzustand  $N_1$ , wenn er in der ersten Natur spontan eintritt, zum Auslöser einer ebenso qualifizierten sekundären Instinktreaktion  $K_1$  und also eines bedingten oder erlernten Reflexes werden, der irritabel ist und zur bestimmt-sekundären Instinkthemmung und daher zur Reflexhemmung  $-K_1$  führt und das qualifizierte Reaktionspotential  $G_{v,1}$  aufbaut. Dieser Kreislauf ist beliebig wiederholbar, bis eine Welt von Wunschproduktionen  $j = 1, 2, \dots, n$  zu einer Welt von Qualifikationen und damit willentlichen Entladungsarten des Reaktionspotentials geführt hat. Das Resultat ist die *Arbeitskraft*  $G_{v,j}$  oder  $G_{v,1,2,\dots,n}$ .

$$(11) \quad N_1 \rightarrow K_1 \quad \text{erlernter Reflex}$$

$$(12) \quad N_1 \rightarrow -K_1 \quad \text{Reflexhemmung}$$

$$(13) \quad (N_j \rightarrow -K_j) \rightarrow G_{v,j} \quad \text{Arbeitskraftschöpfung (Qualifikation)}$$

$$(14) \quad (N_j \equiv \text{Dingen } j) \rightarrow (N_j \equiv G_j \equiv \text{Gütern } j)$$

Sind aus den Naturzuständen  $N$  bestimmte Dinge  $j$  und damit gegenständliche *Güter*  $G_j$  isoliert, hat sich auch die verschobene (primäre und sekundäre) Instinktreaktion  $K$  in *konkrete Arbeit*  $K_j$  verwandelt und ist der *Arbeitsprozeß*  $(K \rightarrow G)_j$  entstanden.

$$(15) \quad (j = 1) \ \& \ (i(K_1 \rightarrow G_1) \geq \min(i)) \quad \text{Arbeitsentschluß}$$

$$\rightarrow G_{v,1} \equiv (K \rightarrow G)_1 \quad \text{Arbeitsausführung}$$

$$(16) \quad (K \rightarrow G)_1 \quad \text{Arbeitsprozeß 1}$$

Ist die Arbeit aus Natur und die Arbeitskraft aus Naturkraft entstanden und der erkenntnistheoretische Naturalismus vollzogen, kann abschließend noch die Einbettung von Arbeit in Natur betrachtet werden.

Der Naturprozeß schlechthin,  $N \rightarrow N'$ , ist zerlegbar in die *arbeitsernötigenden Naturprozesse*  $N \rightarrow N^K$  und in die *arbeitsvermindernden Naturprozesse*  $N \rightarrow N^{-K}$ . Weil beide Arten von Naturprozessen an allen menschlichen Arbeitsvorgängen beteiligt, sind sie überhaupt nur Herstellungs- oder Produktionsprozesse. Alle Arbeitsprozesse sind in Naturprozesse eingebettet, die die Arbeit ernötigen, unterstützen oder unberührt lassen.

Alle Arbeitsprozesse werden den Naturvorgängen abgerungen. Das hört auch für den ausgebildeten *homo faber* nicht auf. In seinem Arbeitsleben, besonders wenn es ein schöpferisches ist, wiederholen sich Instinkt- und Reflexhemmungen auf der Stufe der *Arbeitshemmungen*  $-K_j$ , die neue Arbeitsarten zeugen.

(17)  $-(K \rightarrow G)_j \rightarrow G_{v,j}$  Arbeitshemmung schöpft Arbeitskraft

(18)  $(j = 1) \& \mathfrak{G}_{v,1} \equiv (K \rightarrow G)_1$  Bestimmung und Verausgabung einer Qualifikation

(19)  $(j = 1) \& (i(K \rightarrow G)_1 \geq \min(i))$  Bestimmung und Vorstellung der  
 $\rightarrow G_{v,1} \dots \mathfrak{G}_{v,1} \equiv (K \rightarrow G)_1$  Arbeitskraftverausgabung (Arbeitsprozeß)

## 2. Aktionismus

Die Herausbildung der Arbeit aus Natur ist die erkenntnistheoretische Stufe des Naturalismus, worin mit dem Primat der Vorstellung vor der Ausführung der logische Idealismus und der epistemologische Aktionismus entsteht, der die lebendige Arbeit des Menschen zum bestimmenden Moment hat. Der Arbeitsprozeß teilt sich in die Momente der *Arbeit*  $K$ , des *Arbeitsmittels*  $G_{c,fix}$ , des *Arbeitsgegenstandes*  $G_{c,zir}$  und des *Arbeitsprodukts*  $G$ . Wenn das Produkt vollendet, ist in ihm der Prozeß zur Gänze erloschen.

Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände machen zusammen die Herstellungs- oder *Produktionsgüter*  $G_c$  aus. Die Arbeitsgegenstände kann man weiter unterteilen in Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe als Haupt-, Neben- und Nichtbestandteile des Produkts. Die Zusammenarbeit mehrerer oder vieler *Arbeiter*  ${}_qK$  unter einheitlichem Kommando zu einem gemeinsamen Zweck ist *Kooperation*  ${}_qK_{1,1,2,\dots,n}$ . Sie ist die Voraussetzung für *betriebliche Arbeitsteilung*, die sich technisch unterteilt in *Teilprozeßzüge* (organische Arbeitsteilung) und *Teilprozeßbündel* (heterogene Arbeitsteilung). Nur die technische Unterscheidung der betrieblichen Arbeitsteilung gehört in die Erkenntnistheorie, die soziologische Unterscheidung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung von der betrieblichen gehört nicht mehr dazu (sondern in die Sozialwissenschaften) und fällt auch aus dem Begriff der Kooperation heraus. Die Gesellschaft kooperiert nicht und agiert nicht; die Gesellschaft selber ist immer handlungsunfähig. Aber in der Gesellschaft wird transagiert von jenen Subjekten, die die Gesellschaft ausmachen. Die Gesellschaft ist Raum und Zeit der Transaktion und damit erscheinende Transzendenz.

Der Arbeitsteilung entgegengesetzt ist die *Produktteilung*, die zwei Arten kennt: den Kuppelprozeß mit seinem *Kuppelprodukt*  $G_{1.a\&b}$  aus Hauptprodukt und Nebenprodukt, die in einem festen Verhältnis stehen, und den Alternativprozeß, worin Haupt- und Neben-

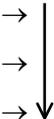
produkt innerhalb der *Alternativprodukte*  $G_{1.a+b}$  frei wählbar sind und worin das eine Produkt nur auf Kosten des anderen vermehrt werden kann, und umgekehrt. Beim Kuppelprozeß liegt also fest, was das Haupt- und was das Nebenprodukt ist, beim Alternativprozeß nicht, wobei in beiden Arten der Produktteilung mehr als zwei Produkte möglich sind. Über Haupt- wie Nebenprodukte können betriebliche Arbeitsteilungen beider Arten laufen.

(20)  $K \rightarrow G$  einfacher Arbeitsprozeß

(21)  $({}_qK_1 \rightarrow G_1) \& (q = 1,2,\dots,n)$  einfache Kooperation

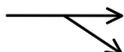
(22)  $(\rightarrow)_{1,1,2,\dots,n}$  Arbeitsteilung mit Teilprozessen

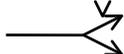
(23)  Teilprozeßzug (organische Arbeitsteilung)

(24)  Teilprozeßbündel (heterogene Arbeitsteilung)

(25)  $(K \xrightarrow{G_c} G)$  Arbeitsprozeß mit Produktionsgut

(26)  $(K \xrightarrow[G_{c.zir}]{} G_{c.fix} \rightarrow G)$  Arbeitsprozeß mit Arbeitsmitteln und -gegenständen

(27)  Kuppelprozeß

(28)  Alternativprozeß

Die historische Entwicklung der Arbeitsteilung in der europäischen Manufaktur hat zur Vervielfachung und Vereinfachung der Arbeitsmittel (Werkzeuge) geführt, die eine Vorbedingung für die Erfindung der Werkzeugmaschine war. Sie bildet den historisch-systematischen Übergang zur Etappe des Mechanismus, worin die wesentlichen Anstöße zur Fortbildung der menschlichen Erkenntnisprozesse nicht mehr von der lebendigen Arbeit, sondern von ihrem Mittel ausgehen.

Die höchste Form aktionistischer Arbeit ist Arbeitersatzarbeit  $K_K$ , die unter Gebrauch von Werkzeugen  $G_{c.fix}$  und Verbrauch von Werkstücken  $G_{c.zir}$  das Arbeitersatzgut  $G_K$  erzeugt.  $K_K \rightarrow G_K$  und  $K_G \rightarrow G_G$  sind die beiden Grundvorgänge der *Rationalisierung* als Arbeitersatz- und Güterersatzprozesse, so daß *Rationalisierungsarbeiten*  $K_K$  und  $K_G$  (Güterersatzarbeit) von *Rationalisierungsgütern*  $G_K$  und  $G_G$  (Güterersatzgut) zu unterscheiden sind.

### 3. Mechanismus

Die Werkzeugmaschine ist als Gut G ein Arbeitersatz(gut)  $G_K$  und als Arbeitsmittel ein *Arbeitersatzmittel*  $G_{K,c,fix}$ . Im Maschinenprozeß endet die konkrete Arbeit K des Maschinenbedieners an der *Maschine*  $G_{K,c}$ , die mit ihrem von einem Mechanismus geführten Werkzeugen die Arbeitsgegenstände (Werkstücke)  $G_{c,zir}$  verbraucht und in das Produkt (Gut) G verwandelt.

$$(29) \quad K \rightarrow G_{K,c,fix} \xrightarrow{G_{c,zir}} G \quad \text{Maschinenprozeß}$$

Die Werkzeugmaschine wird dann noch durch Bewegungs- und Übertragungsmaschinen mechanisch fundiert. Bestand die *Manufaktur* in der Erkenntnisphase des Aktionismus aus zerlegten und zusammengesetzten Arbeitsprozessen, so die *Fabrik* seit der Stufe des Mechanismus aus Maschinenprozessen und somit aus analysierten und neu synthetisierten, also angeeigneten Naturprozessen. Auf den Maschinenprozeß sind alle Formen der Kooperation und der betrieblichen Arbeitsteilung anwendbar. Die Maschine entwickelt sich zum *Automaten*  $G_{K,c,fix \leftrightarrow zir}$  und die Fabrik zur Automaten-Fabrik, wenn der Arbeitsgegenstand nicht mehr bloß fixiert und von je einer Werkzeugmaschine bearbeitet, sondern wenn er von Bewegungsmaschinen auf einer Taktstraße von einer Werkzeugmaschine zur nächsten geführt und nacheinandergeschalteten maschinellen Prozessen unterworfen wird. Dieser klassisch-mechanische Automat ist die Verbindung einer *Werkstückmaschine* (Taktstraße)  $G_{K,c,zir}$  mit herkömmlichen *Werkzeugmaschinen*  $G_{K,c,fix}$ . Die mechanische Beweglichkeit des Arbeitsgegenstandes ist die Vorstufe zur Eigenbeweglichkeit verschiedener und zu verbindender Arbeitsgegenstände und führt zum chemischen Prozeß.

$$(30) \quad K \rightarrow G_{K,c,fix \leftrightarrow zir} \rightarrow G \quad \text{Automatenprozeß}$$

Das epistemologische Prinzip des Mechanismus perfektioniert aber nicht nur die Arbeitersatzgüter  $G_K$ , sondern kann sich auch die Arbeiter  ${}_qG$  direkt durch *Roboter*  ${}_q,kG$  als Arbeiterersatz(güter) nacherfinden, die wiederum eine Entwicklung zum Zwerg- und Mikro-roboter durchmachen und damit letzten Endes kleine und autarke Wirtschaftseinheiten begünstigen.

Einen Übergang vom Mechanismus zum Chemismus bilden auch die *adaptiven Güter*  $G_{\#}$  sowohl als *adaptive Konsumgüter*  $G_{\#,j}$  wie auch als *adaptive Werkstoffe*  $G_{\#,c,zir}$ , wobei letztere bereits an sich intrinsische Produktions-Automaten sind.

#### 4. Chemismus

Auf der Stufe des Chemismus im materiellen Arbeitsprozeß ist der Arbeitsgegenstand das bestimmende Moment. Im chemischen Reaktionsprozeß reagieren Rohstoffe unter definierten Bedingungen, deren Herstellung den Inhalt der Arbeit des Chemiewerker ausmacht, miteinander und sind daher immer ein Automat. Hat der Automat in der mechanischen Fabrik den Arbeitsgegenstand von Werkzeugmaschine zu Werkzeugmaschine zu bringen oder umgekehrt ein mechanisiertes Werkzeug nach dem anderen an den Gegenstand heranzuführen zwecks Vollzug der Teilprozesse, so ist im Reaktionsautomaten der chemischen Fabrik allein der in verschiedene Reagentien sich zerlegende und neu

zusammensetzende Arbeitsgegenstand das bestimmende Moment aller Produktionsprozesse und ihrer Entwicklung. Das Moment des Arbeitsmittels hat sich innerhalb der chemischen Reaktion zum *Katalysator*, dem nicht oder kaum involvierten Stoff, zurückentwickelt und ist als unbewegter Beschleuniger des chemischen Prozesses erhalten und aufgehoben. Die chemischen Arbeiten und die chemischen Gefäße sind Stoffumwelten, die so zusammenzustellen sind, daß gewünschte stoffliche Vorgänge in Gang kommen und optimiert werden. Der Mechanismus hat es mit Körpern und der Chemismus mit Stoffen zu tun. *Körper* ist die Äußerlichkeit, *Stoff* die Innerlichkeit der Materie. Im Mechanismus wird der Gegenstand äußerlich, im Chemismus innerlich bearbeitet. Die Wissenschaft (das Kennungsgebiet) der Äußerlichkeit ist die Physik, die den Mechanismus vom idealen Körper der klassischen Mechanik über die Thermodynamik, die Optik, die Akustik und den Elektromagnetismus bis hin zur Kernteilchen- und Lichtquantenmechanik führt. Das Atom innerlich aufgefaßt ist Kernchemismus, das Molekül äußerlich genommen ist Mechanismus des Materials, seine physikalischen Eigenschaften. Alles Material der materiellen Produktion kann äußerlich aufgefaßt und zum Körper, ebenso aber innerlich genommen und zum Stoff eines Prozesses gemacht werden. Prozeßkörper sind sich wechselseitig veräußerlichende Äußerlichkeiten, Prozeßstoffe sich ebenso verinnerlichende Innerlichkeiten der produktiven Materie. Ein chemischer Prozeß kann unter bestimmten Bedingungen zwischen seinen verschiedenen Zuständen pulsieren und dissipative Strukturen ausbilden, die eine Vorform des Lebensprozesses sind, der immer ein Kreislauf seiner Gestaltungen.

(31)  $K \rightarrow G_{c.zir \leftrightarrow zir} \rightarrow G$                       *Reaktionsprozeß* (chemischer Automat)

## 5. Biologismus

Der materielle Produktionsprozeß nimmt in der Form des Biologismus Kreisgestalt an: das Leben ist Selbstzweck, der in den Grund seines Anfanges zurücklaufende Pfeil der Gerichtetheit. Im biologistischen Arbeitsprozeß ist der Prozeß als ganzer das Bestimmende, der Produktionsprozeß ist selber *Lebensprozeß*, und die ihn begleitende Arbeit ist *Bestellung* des Lebensprozesses und *Ernte* aus ihm.

(32)                       Lebensprozeß (Kreislauf)

(33)                       Bestellung (des Lebensprozesses)

(34)                       Ernte (aus dem Lebensprozeß)

Biologistische Produktion ist kybernetisch, sie steuert Kreisläufe. Da alles Leben überhaupt Selbstzweck ist und jedes konkrete Leben ein in ökologische Kreisläufe eingeordneter Artkreislauf, ist das Ganze ein Kreis aus Kreisen. Wieviele Bestellungen und Ernten

des Menschen in die Kreisläufe des Lebens diesem zuträglich und unsrer Selbsterhaltung letztlich dienlich sind, ist Kardinalfrage aller biologischen Produktion. Welche Produktionen sind noch gut und welche schon böse?

## 6. Finalismus

Auf der höchsten Stufe des materiellen Arbeitsprozesses wird nach dem Gut und damit nach Ende und Zweck aller Arbeiten gefragt. Die Arbeit ist getan und hat sich in ihrem Produkt vergegenständlicht. Was ist dieses Gut? Wozu nützt es? Was ist das höchste Gut? Wie ist die Rangordnung der Güter? Welcher Nutzen welchen Gutes ist der höchste und letztendliche?

Der Finalismus ist die philosophische Schlußetappe der materiellen Produktion und fragt nach der Metaphysik jener Dinge, die wir gefertigt haben und die uns Güter  $G$  sind. Finalismus ist der transzendente Prozeß, der sich an den im Gut erstorbenen Arbeitsprozeß anschließt: Wozu und zu welchem Ende haben wir gearbeitet?

(35)  $G \rightarrow ?$

Das Brauchen eines Gutes ist seine Transzendenz. Das materielle Gut wird dem *Brauch* zugeführt, je nach seiner dinglichen Beschaffenheit entweder dem *Gebrauch* oder dem *Verbrauch*. Bei materiellen Gütern endet jeder Gebrauch letztlich im Verbrauch, dieser ist also die Finalität aller materiellen Bräuche.

Ge- und Verbrauch eines Gutes ist seine *Nutzung*  $G$ , also ein neuer Arbeitsprozeß, der jetzt aber transzendenter Beurteilung unterliegt. Besteht er z.B. im Verzehr von Nahrungsgütern, so ist der *Nutzen*  $N_G$  dieser Nutzung etwa eine Löschung des Durstes oder eine Stillung des Hungers, gleichsam ein durch Produktion und Verbrauch eines Dinges der zweiten Natur modifizierter Zustand der Natur. Der Nutzen vom Standpunkt des Subjekts ist also die Erfüllung bestimmter Werte menschlichen Lebens, also etwa nicht hungern und dürsten zu müssen. Der Nutzen der Nutzung von Gütern lag also in ihren *Gebrauchswerten*, die man vollständig erhielt, nachdem man ihre dingliche Gestalt und somit sie als Güter produktiv oder konsumtiv vernichtet hatte. Die vollendete Nutzung und damit der Nutzen oder Gesamtgebrauchswert des Gutes insgesamt muß noch nicht selber ein neues und anderes Gut sein, sondern kann lediglich seinem Besitzer und Nutzer einen Dienst erwiesen haben.

Der Finalismus erzwingt mit der Frage nach dem höchsten oder letztendlichen Nutzen, der die Realisierung aller Gebrauchswerte der Güter zur Grundlage hat, die Betrachtung des Gesamtnutzens aller Güter. Alle Güter zusammen sind das Gesamtgut des Gemeinwesens. Das *Gesamtgut*  $G_{c+j+v}$  zerfällt in Produktionsgüter, Konsumgüter und Arbeitskräfte. Der Nutzen aller Produktionsgüter  $G_c$  sind alle Konsumgüter  $G_j$ ; der Nutzen aller Konsumgüter sind alle Arbeitskräfte  $G_v$ ; der Nutzen der Gesamtarbeitskraft ist das Gesamtgut des Gemeinwesens. Es zerfällt, wie gesagt, in Produktions- und Konsumgüter und in Arbeitskräfte, für deren Hervorbringung je eine Teilgesamtarbeitskraft  $G_{v,c}$  und  $G_{v,j}$  und

$G_{v,v}$  aufgebracht werden muß. Also ist die Arbeitskraft das *höchste Gut*  $G_{\max} \equiv G_v$  und bringt das Gesamtgut  $G_{c+j+v}$  hervor. Und der für Arbeitskraftherzeugung (pädagogische Produktion) unter Nutzung aller Konsumgüter verausgabte Teil der Arbeitskraft hat, weil er das höchste Gut erzeugt, den *höchsten Nutzen*  $N_{\max}$ .

$$(36) \quad G \rightarrow \text{G} \rightarrow N_G \quad \text{Gut} \rightarrow \text{Nutzung} \rightarrow \text{Nutzen}$$

$$(37) \quad G_{c+j+v} = G_c + G_j + G_v \quad \text{Gesamtgut} = \text{Produktions-} + \text{Konsumgut} + \text{Arbeitskraft}$$

$$(38) \quad G_v \equiv G_{\max} \quad \text{Arbeitskraft} = \text{höchstes Gut}$$

$$(39) \quad N(G_{v,v}) = N_{\max} \quad \text{pädagogischer Arbeitskraftnutzen} = \text{Maximalnutzen}$$

$$(40) \quad (N(G_{v,c}) = G_c) \ \& \\ (N(G_{v,j}+G_c) = G_j) \ \& \\ (N(G_{v,v}+G_j) = G_{v,c+j+v}) \quad \text{Gesamtnutzen}$$

Die Arbeitskraft des Gemeinwesens ist sein höchstes Gut, aber die einzelne Arbeitskraft ist nicht unsterblich und ewig, sondern muß sich ständig fortpflanzen und verjüngen, sie ist daher nur potentiell unsterblich und verewigbar, denn der Mensch ist auch ein materiell-biologisches Wesen. Wäre er ein Gott und nur immateriell-theoretischer Natur, so wäre er selber ein ewiges Gut. Er hat an dieser geistigen Naturalform Gottes aber nur Anteil, ist zur Denkarbeit fähig und kann Geistesprodukte hervorbringen. - An dieser Stelle, bei der Geistesproduktion, beginnt in der Regel erst die herkömmliche Erkenntnistheorie, also viel zu spät. Denn die begrifflichen Bestimmungen des materiellen Arbeitsprozesses sind die einfachen Bestimmungen aller Arbeitsprozesse, auch der geistigen und pädagogischen. Ohne die Kategorien der materiellen Produktion sind rein theoretische Erkenntnisvorgänge schon im Ansatz garnicht faßbar. Der materielle Arbeitsprozeß vom Aktionismus bis zum Finalismus war also die ganz besondere Form des Arbeitsprozesses, die die einfachen Bestimmungen aller Arbeitsprozesse (und damit auch aller Erkenntnisprozesse) hinreichend beschreiben.

## 7. Infinitismus

Geistige Arbeitsprozesse sind infinit. Das *Denken*  $K_\infty$  ist die geistige Arbeit, ihrer Natur nach eine allgemeine, unendliche und ewige Arbeit. Die Hervorbringungen geistiger Arbeit sind ewige Güter, die unverbrauchlich gebrauchbar sind. Das Denken erzeugt den *Gedanken*  $\infty G$ . Alle geistigen Arbeitsprodukte sind ewige Güter und daher Gedanken, die sich aber sehr verschieden als subjektiver, als objektiver oder als absoluter Geist manifestieren können. In Kunst, Religion und Philosophie als Erscheinungen des absoluten Geistes nehmen die Gedanken die Gestalten des Schönen, des Guten und des Wahren an und bedienen sich der anschauenden, der vorstellenden und der spekulativen Geisteskräfte des Menschen als Darstellungsmedien. Im *Denkprozeß*  $(K \rightarrow G)_\infty$  kann sich der Denker im Gebrauch seiner *Denkkraft*  $G_{v,\infty}$  auch der *Begriffe*  $\infty G_{c,fix}$  als mittelbarer Gedanken, also Denkwerkzeugen oder Denkmitteln, bedienen, um die *Probleme*  $\infty G_{c,zir}$  als Denkmaterien oder -gegenstände zu lösen und in Gedanken, also in Denkprodukte, zu verwandeln, die ihrerseits neue Probleme, neue Begriffe oder neue Ideen sein können. Gedanken zum Bedenken sind Denkgegenstände, Gedanken zur Denkhabung sind Begriffe oder Denkgedanken und Gedanken zum unmittelbaren praktischen Tun sind Tatgedanken oder *Ideen*  $\infty G_j$ . Darüberhinaus kann das lebendige Denken  $K_\infty$  der Menschen auch an Gedankensystemen arbeiten, die als Denkersatzgedanken  $\infty G_K$  in der Funktion von Denkmachines oder *Theorien*  $\infty G_{K,c}$  - als *Denkersatzmittel*  $\infty G_{K,c,fix}$  wie als *Denkersatzgegenstände*  $\infty G_{K,c,zir}$  oder *Denkautomaten*  $\infty G_{K,c,fix \leftrightarrow zir}$  - die Denkfaulheit fördern.

Weil ein ewiges Gut  $\infty G$  im Denkprozeß nur ge- und nicht verbraucht werden kann, ist seine Auffassung als Problem problematisch. Daher sind an einer Gedankenmaterie nur ihre gedankenlosen Bestandteile auflösbar, nicht ihre gedanklichen. Etwas zum Problem herabsetzen und als Denkmaterie behandeln heißt, im Feuer des reinen Denkens alles Materielle an ihm zu verbrennen, um den reinen Gedanken, der in ihm ist, herauszuschmelzen. Alles Problematische ist nur, weil an ihm ein Materielles, ein Ungedankliches, und dies bleibt dem Denker zu tragen peinlich, es ist nicht reinlich. Diese Schwierigkeit kommt aber nur durch die (unzureichende) Analogie des infiniten mit dem aktivmateriellen Arbeitsprozeß zu Stande. In Wahrheit führt jeder Brauch eines Gedankens in einem Denkprozeß nur zur Herstellung einer lebendigen Vorstellung des ewigen Gutes, einer *Gedankenvorstellung*  $i(\infty G)$ . Aber der Denkprozeß als infiniter Arbeitsprozeß durchdringt nicht nur die aktionistische und mechanistische Stufe der materiellen Erkenntnisprozesse, sondern noch leichter den Chemismus, Biologismus und Finalismus. *Verstand* als Mitteldenken und *Vernunft* als Zieldenken bewegen sich in den Sonderformen des materiellen Arbeitsprozesses mit besonderer Leichtigkeit. Sie werden relativiert durch die *Urteilkraft*, die allein den Verstand bewahren und die Vernunft beurlauben kann, denn das Mittel ist Hegel zufolge immer ehrwürdiger als die endlichen Zwecke, zu denen es gebraucht wird. Die Urteilkraft, die allein die Exzesse der Vernunft zu unter-

drücken vermag und deren Mangel Kant mit der Dummheit gleichsetzte, ist erst das Ergebnis der höchsten, der pädagogischen Form des Arbeitsprozesses.

- (41)  $(K \rightarrow G)_\infty$  Denkprozeß (geistiger Arbeitsprozeß)
- (42)  $K_\infty \rightarrow \infty G_c \rightarrow \Upsilon(\infty G_c)$  Gebrauch eines Begriffs im Denkprozeß
- (43)  $K_\infty \rightarrow \infty G_{K,c} \rightarrow \infty G$  Bedienung einer Theorie zur Erzeugung eines Gedankens

### 8. Pädagogismus

Die Produktion der Arbeitskraft ist *Bildung, Erziehung* der darin beteiligte natürliche Vorgang, also das menschliche Leben selber und seine Organisation. Der pädagogische Arbeitsprozeß ist dadurch auffällig, daß in ihm der Arbeitsgegenstand nicht nur konkret bearbeitet wird, sondern sich selber zur Arbeit entschließt oder dazu angehalten wird, damit seine Arbeitskraft gebildet und verstärkt werde. Das Produkt, die Arbeitskraft des Menschen, ist als noch zu bildende Arbeitskraft schon vor dem Bildungsprozeß vorhanden, sie ist von den Eltern erzeugt und erzogen und den pädagogischen Spezialkräften als Roharbeitskraft des Schülers zur Weiterbearbeitung bereitgestellt worden. Bildung durch pädagogische Fachkräfte erfolgt daher mittels geistiger und materieller Prozesse, in welchen die *Schülerarbeitskraft*  $G_{v,zir}$  zwecks Kraftmehrung verausgabt wird. Bildung ist also Qualifikation, Erwerb von Verausgabungsarten der Arbeitskraft, geistiger wie materieller.

Die *pädagogische Arbeit*  $K_v$  unterscheidet sich in externe und interne, also in *Lehrerarbeit*  $K_{v,L}$ , die sich weiter in Unterrichten und Lehren unterteilt, und in *Schülerarbeit*  $K_{v,zir}$ , die aus Lernen und Studieren besteht. Das *Unterrichten* ist also im wesentlichen ein Verhältnis von Befehl und Gehorsam zwischen Lehrerarbeit  $K_{v,L}$  und Schülerarbeit  $K_{v,zir}$  und also ein Herrschaftsverhältnis, *Lehren* eine Bedienung von Theorien und eine Denkhabung von Begriffen (oder eine Bedienung von Maschinen und eine Handhabung von Werkzeugen) zwecks Erweckung einer lebendigen Vorstellung oder Tätigkeit, die als geistige in der Wiedergabe und Handhabung der Begriffe und Theorien besteht. *Lernen* ist Gebrauch eines Begriffes oder Bedienung einer Theorie durch Schülerarbeit  $K_{v,zir}$  dergestalt, daß eine modifizierte Schülerarbeitskraft  $\text{'}G_{v,zir}$  entsteht. *Studieren* endlich ist die Einwirkung einer Vorstellung des Studenten von seiner modifizierten Arbeitskraft  $i(\text{'}G_{v,zir})$  auf dieselbe so, daß sie sich selbst verausgabt, also durch Lernarbeit  $K_{v,zir}$  Theorien bedient (oder Begriffe gedenkhabt), sie in eine lebendige Vorstellung verwandelt und von dieser letztlich ihre Arbeitskraft real modifizieren  $\text{'}G_{v,zir}$  läßt.

- (44)  $K_{v,L} \rightarrow K_{v,zir}$  Unterrichten
- (45)  $K_{v,L} \rightarrow \infty G \rightarrow i(\infty G)$  Lehren
- (46)  $K_{v,zir} \rightarrow i(\infty G) \rightarrow \text{'}G_{v,zir}$  Lernen
- (47)  $i(\text{'}G_{v,zir}) \rightarrow G_{v,zir} \dots \text{'}G_{v,zir} \equiv (K_{v,zir} \rightarrow \infty G \rightarrow i(\infty G) \rightarrow \text{'}G_{v,zir})$  Studieren

Lehren

$$(48) \quad K_{v,L} \rightarrow \infty G_{K,c} \rightarrow i(\infty G_{K,c}) \rightarrow 'G_{v,zir} \dots 'G_{v,zir} \equiv (K_{v,zir} \rightarrow \infty G_{K,c} \rightarrow i(\infty G_{K,c}) \rightarrow 'G_{v,zir})$$

Unterrichten
Lernen
Studieren

$K_{v,zir}$

*Methodik* ist Betrachtung von Arten der externen pädagogischen Arbeit  $K_{v,L}$  und unterscheidet Unterrichtsmethoden und Lehrmethoden. *Unterrichtsmethoden* sind vom Stil des Lehrers wie von der Disziplin des Schülers angeregt, *Lehrmethoden* sind außer vom subjektiven Lehrstil einerseits didaktisch, also vom Lehrstoff, andererseits lernpsychologisch, also von der Vorstellbarkeit des Lernstoffs durch den Lernenden, motiviert. *Didaktik* hingegen ist Untersuchung der Lehrinhalte auf ihre Dar- und Vorstellbarkeit. *Didaktische Differenzen* bestehen zwischen Lehrinhalten verschiedener Fächer und zwischen den Lehrinhalten desselben Faches in verschiedenen Etappen seiner Geschichte. Eine Wissenschaft als Fach z.B. durchläuft grundsätzlich drei Hauptformationen:

1. die *Forschungsweise*, in der es Forschungsmethoden und -ergebnisse, aber noch kein zusammenhängendes System des Wissens dieses Faches gibt,
2. die *Darstellungsweise*, in der es die Disziplin zum System ihres Wissens gebracht und letzteres in zusammenhängenden Begriffen, Theorien und Resultaten dargestellt hat, und
3. die *Lehrweise*, in der aus dem Fach ein vollkommen formalisiertes Theoriensystem und also eine automatische Denkfabrik geworden ist.

In ihrer Formation der Lehrweise ist eine Wissenschaft der Lehre und des Unterrichts in besonderem Maße fähig, aber auch bedürftig. Als formalisiertes Theoriensystem und damit als Lehrweise oder vollautomatische Denkfabrik kann jede Wissenschaft Allgemeinbildungsgut aller Arbeitskräfte des Gemeinwesens werden.

Die Analyse des Begriffs der Arbeitskraft ergibt, daß sie eine lebendige Substanz  $S$  mit der Möglichkeit  $\ddot{o}$  zweckgerichteter Bewegungen  $B$  ist. Folglich gilt:

$$(49) \quad G_v := (S, \ddot{o}B).$$

Wird die mögliche Bewegung in reale verwandelt, verausgibt sich die Arbeitskraft und leistet Arbeit:

$$(50) \quad K := (S, B).$$

Die Kraft und damit den Umfang möglicher Bewegungen bezieht die Arbeitskraft aus den Strukturen  $\#$ , mit denen die lebendige Substanz  $S$  durch Vorgänge der ersten oder der zweiten Natur ( $N$  oder  $K$ ) belegt ist, so daß die *Arbeitskraftzusammensetzung* jetzt als  $(S\#, \ddot{o}B)$  notiert werden kann. Die Bewegungsmöglichkeiten  $\ddot{o}B$  und damit die Arbeitskraft vermehren sich, wenn die Substanz mit gegebener Struktur wächst oder die Struktur bei gegebener Substanz sich differenziert, d.h.auch zunimmt, oder die Struktur stärker unterscheidet als die Substanz abnimmt:

$$(51) \quad (S^{<\#}, \ddot{o}B^{<}) \quad \text{Kindererziehung,}$$

(52) ( $S^{\#<}, \text{öB}^<$ ) *Erwachsenenbildung,*

(53) ( $S^{\#<<}, \text{öB}^<$ ) *Altenbildung.*

*Medizin* als Hilfsdisziplin der Pädagogik repariert Beschädigungen der Substanz und ihrer Struktur entweder durch direkte oder durch indirekte (bewegungstherapeutische) Eingriffe in die strukturierte Substanz. Die Logik ihrer Strukturierung ist mit jener der ersten Menschennatur und der Epistemologie oder Generaltechnik gegeben und findet im Menschen ihre biologische Repräsentanz. Darüberhinaus muß die Substanz die ganze Kultur, also die erworbene Natur menschlicher Bedürfnisse, aufnehmen und sie durch gesellschaftliche und geschichtliche Kompetenzen, die der von der epistemischen Herstellungslogik zu unterscheidenden Reflexionslogik folgen, vervollständigen.

#### ZEICHENERKLÄRUNG:

–	Negation	
=	Gleichheit	
≡	Selbheit	(Identität)
→	wenn - dann	(Implikation)
&	und	(Konjunktion)
≥	größer oder gleich	
⊂	Teilmenge von	
∞	unendlich, ewig	
i	Vorstellung	(Imagination)
ö	Möglichkeit	
K	Konkrete Arbeit	(Werken)
G	Gut	(Werk, Arbeitsprodukt)
Ⓔ	Nutzung	
N <sub>G</sub>	Nutzen	
–K	Unterlassung	(Nicht-Arbeit; Arbeits-, Reflex-, Instinkthemmung)
–G	Resultat	(Nicht-Gut; Produkthemmung)
=K	Normarbeit	(Nicht-Unterlassung)

=G	Normgut	(Nicht-Resultat)
$\sqrt{G}$	Arbeiter	
iK	Arbeitsvorstellung	
iG	Produktvorstellung	
${}_qK$	Zusammenarbeit	(Kooperation)
$G_v$	Arbeitskraft	
$G_v$	Arbeitskraftverbrauch	(Arbeitsprozeß)
$G_c$	Herstellungsgut	(Produktionsgut)
$G_{c,fix}$	Arbeitsmittel	(Werkzeug)
$G_{c,zir}$	Arbeitsgegenstand	(Werkstück; Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe)
$K_K$	Arbeitsersatzarbeit	
$G_K$	Arbeitsersatzgut	
$K_G$	Güterersatzarbeit	
$G_G$	Güterersatzgut	
$G_{K,c}$	Maschine	(Arbeitsersatz)
$G_{K,c,fix}$	Werkzeugmaschine	
$G_{K,c,zir}$	Werkstückmaschine	
$G_{K,c,fix\leftrightarrow zir}$	Automat	(Arbeitsersatzmittel mit Arbeitsersatzgegenstand)
$G_{c,zir\leftrightarrow zir}$	Reaktion	(chemischer Automat)
$q,kG$	Roboter	(Arbeiter-Ersatz)
$G_{\#}$	adaptives Gut	
$G_{\#,j}$	adaptives Konsumgut	
$G_{\#,c,zir}$	adaptiver Werkstoff	
$K_{\infty}$	Denken	
$\infty G$	Gedanke	(ewiges Gut, Denkprodukt)
$\infty G_{c,fix}$	Begriff	(Denkgedanke, Denkzeug, Denkmittel)
$\infty G_{c,zir}$	Problem	(Denkgegenstand, Denkmaterie)
$\infty G_K$	Denkersatzgedanke	
$\infty G_{K,c}$	Theorie	(Gedankensystem, Gedankenmaschine)
$\infty G_{K,c,fix}$	Denkersatzmittel	
$\infty G_{K,c,zir}$	Denkersatzgegenstand	
$\infty G_{K,c,fix\leftrightarrow zir}$	Theoriensystem	(Denkautomat)
$\infty G_j$	Idee	(Tatgedanke)
$i(\infty G)$	Gedankenvorstellung	(aktiviertes ewiges Gut)

K <sub>v</sub>	pädagogische Arbeit	
G <sub>v</sub>	pädagogisches Gut	(Arbeitskraft)
K <sub>v,L</sub>	Lehrerarbeit	(Lehren, Unterrichten)
K <sub>v,zir</sub>	Schülerarbeit	(Lernen, Studieren)
G <sub>v,zir</sub>	Schülerarbeitskraft	
S	Substanz	
#	Struktur	
B	Bewegung	

### III. Zeichenphilosophie

Zeichen zeigen auf ein Gegebenes, auf ein Gemeintes, auf ein Gewolltes. Dies Zeigen der Zeichen geschieht in den drei Formen des Wahrnehmens, des Anwahrnehmens und des Sinnwahrnehmens. Zeichen sind daher Wahrzeichen oder Anzeichen oder Sinnzeichen. Ein *Wahrzeichen* (Symbol) ist eine wesentliche Teilgegebenheit, die zum Zeichen der Gesamtgegebenheit geworden oder erklärt ist. Ein *Anzeichen* (Symptom) tritt mit dem Gewollten, Gemeinten oder Gegebenen auf, ist aber kein wesentlicher Teil, kein Kern oder Begriff des Bezeichneten. Ein *Sinnzeichen* (Signum) ist keine Teilgegebenheit und überhaupt keine Vorgegebenheit, sondern ein gemachtes Zeichen. Danach fällt es unter die Angegebenheit und wird Datum. Daten sind stets Angegebenheiten und nur Zeichen in dem metaphysischen Sinne, daß alles Vorhandene und alles Nachhandene, also die Welt, ein Gleichnis oder Zeichnis des einen Geistes - der Naturalform Gottes - sei. Sinnzeichen für Gegebenheiten und andere Zeigbarkeiten sind angegeben worden und daher *nachrangige Gegebenheiten* (Angaben), also *Daten*.

*Angaben* (Daten) sind *Informationen* (Einbildungen), wenn sie sich nicht wiederholen. Zieht man in einer Datenmenge die Informationen von den Angaben ab, bleibt deren *Redundanz* (Zeichenwiederholung). Informationen sind somit die *Einbildungen*, die der Zeichengeber im Zeichennehmer erzeugt, und Redundanz die Sicherung oder Verstärkung einer bereits gegebenen Einbildung. Einbildungen werden im *Gedächtnis* (Speicher) aufbewahrt und durch *Ausbildung* vermindert. Ausbildung formiert Informationen zu einer Gestalt, die den größten Teil der Informationsmenge überflüssig macht, also Redundanz nicht aus Angaben (Daten), sondern aus Einbildungen (Informationen) erzeugt. Ausbildung nichtet Einbildung zu *Bildung*. Ein implosionsartiger Informationsverfall („Lernen“ bei Shannon) ist die *Eingebung* des Zeichennehmers, welche durch Bildungssprünge die plötzliche Abschiebung vieler überflüssig gewordener Zeichen in den Informationsmüll

gestattet, wo sie als *Deformationen* (Sekundärredundanz) abgeschrieben werden und das Gedächtnis entlasten.

Das Zeichen drückt einen Inhalt aus, dem die Beschaffenheit des Zeichens völlig gleichgültig ist. In der Erscheinung als Zeichen wird das auszudrückende Innere *sichtbares Unsichtbares*, aber ohne an diese Erscheinung geknüpft zu sein. Der gleiche Inhalt kann sich eines anderen Sinnzeichens als seiner Erscheinung bedienen, und ein anderer Inhalt kann gleichzeitig das selbe Zeichen benutzen. Das Zeichen an sich ist das Reflektiertsein, das immer als etwas anderes genommen werden kann, als es ist. Das Zeichen als Reflexion von allem auf jedes ist als solches grundverschieden von allen Tathandlungen, Tatsachen oder den Arbeiten und ihren Werken, welche der Inhalt oder die Sache selber sind. Weil also das Zeichen gleichgültig gegen das Bezeichnete ist, seinen Inhalt, so bezeichnet es in Wahrheit nichts. Ein Nichts war aber das Einzige, wovon wir (in der Metaphysik als der Logik der reinen Negationen) ausgingen. Das Zeichen, mit dem wir anfangen, bezeichnete nichts und war als Nichts bezeichnet. Mit diesem Zeichen hat die Metaphysik die Schöpfung der Welt aus dem Nichts nachgeahmt, ohne auch nur wissen zu können, ob es das Gegebene des Zeichens geben kann. Die Metaphysik hat aber die absolute Gewißheit von der Berechtigung ihrer Zeichen als Erscheinungen eines Gemeinten, denn sie ist dieses Gemeinte selber. Die Gegenmeinung nun, daß jenes, was man nicht beweisen kann, auch nicht zu einem Gemeinten werden sollte und ein Zeichensystem darüber (das Nicht-zu-Meinende) nicht aufgestellt werden dürfe, ist die Metaphysik des Metaphysikverbots, die folgerichtig für den verbotenen Inhalt kein Sinnzeichen aufstellt, also einer Semiotik der Leerstelle frönt und damit für das reine Nichts ein noch schlagenderes Zeichen findet als das Minuszeichen.

Weil in der Metaphysik Bezeichnung des Gemeinten und Bemeinung des Gezeichneten in eins fallen, haben wir es immer mit einer Gegebenheit und damit bei allen Metaphysikern mit Bruchstücken des Gedächtnisses der Weltwerdung zu tun. Daß die produktive Intelligenz des Menschen überhaupt mit bloßen Sinnzeichen, die sämtlich den gegebenen oder gemeinten Inhalt souverän tilgen und mit einer beliebigen Anschauung füllen, hantiert und sie im Gedächtnis oder auf gleichgültiger Materie als Speichermedium ablegt, ist ein Rückverweis auf das Jenseits und die Hantierungen des absoluten Geistes, der durch bloße Bezeichnung die Welt und ihre Kreaturen schöpft. Die Zeichen sind die Wunder, durch die wir Religion haben, also Rückbindung an das Jenseits.

Die Zeichen selber nun sind durchaus keine platonischen Ideen, sondern sinnliche Anschauungen im Außereinander von Raum und Zeit. Sie sind z.B. das Nacheinander von Tönen oder das Nebeneinander von Bildern. Die virtuelle Welt ist nicht weniger materiell als die wirkliche. Die Zeichenwelt ist die operative Tilgung von Inhalten durch die produktive Intelligenz. Die herrschende Lehre vom Zeichen, die *Semiotik*, bürokratisiert sich in vier Abteilungen: die *Semantik*, worin die Bedeutung der Zeichen, die *Syntaktik*, worin die Zeichen-Zeichen-Beziehungen, die *Pragmatik*, in der die Verhältnisse von Zeichen

und Zeichenbenutzern und endlich die *Sigmatik*, in der die Zeichentechniken thematisiert werden.

Indem die produktive Intelligenz für einen gemeinten Inhalt ein hör- oder sichtbares Zeichen setzt, tilgt sie diesen Inhalt und gibt ihm zugleich einen Namen. Was dieser Name impliziert, kann der zeichensetzende Mensch nur durch andere Zeichen explizieren, die selber bloß Namens-Zeichen oder deren explizierende Zeichen-Sätze sind, die alle auf ihre Implikations-Zeichen und also die nicht weiter reduzierbaren Namenszeichen zurückgeführt werden können. Dieses sinnlich-anschauliche Hantieren mit Zeichen ist das *Denken*. Diese geistige oder denkende Art der menschlichen Arbeit ist vorführbar, beobachtbar und nachahmbar wie jede andere Arbeit, wie jede materiell-gegenständliche Hantierung auch. Das für diese Arbeitsart spezifische Geistige oder Immaterielle vollzieht sich im Akt der Zeichengebung, also der Stigmatisierung des Inhalts, die ihn zum Verschwinden bringt, indem sie ihn benamt. Der Name ist die gedankliche Äußerung des Inhalts. Der Gedanke ist immateriell oder geistig und deshalb das Verschwundensein selber. Der Gedanke hat die Freiheit, beliebige Namen zu ersinnen und sich gleichgültiger Materien zur Darstellung seiner Namensgebung - der Einprägung oder Ausprägung des Zeichens - zu bedienen. Diese Freiheit haben alle Gedanken, und das gegenseitige Anerkennen dieser Freiheit der Gedanken ist der absolute Geist.

Der aufrechte Gang des Menschen ist ein Zeichen, das auf der Erde steht und in den Himmel ragt. Die Erde als Raumpunkt im All ist Zeichen der Endlichkeit und Diesseitigkeit, der Himmel über den Häuptern der Menschen ist Zeichen der Unendlichkeit und des Jenseits. Man könnte auch sagen, die Spannung zwischen Himmel und Erde richte den Menschen aus der horizontalen Negativität in die Senkrechte auf, zu einem Ich, das sich dem bloßen Nichts als Reflexion querstellt. Dann ist das Waagerechte die Negativität und die auf der Erde kriechenden Tiere sind die Sinnbilder dieser Negativität, wobei der Wurm die erbärmliche Variante darstellt und die Schlange die gefährliche.

Alle Arten der Zeichengebung und der Zeichennahme sind selber Zeichen und damit eines der Wunder der menschlichen Nachahmung Gottes. So z.B. ist das Lesen von links nach rechts, der Rücksprung nach links und die erneuerte rechte Richtung der Zeichenaufnahme ein Zeichen für den Gang der Völker in der Zeit, also in ihrer Geschichte. Die Schriftebene ist ein Diesseitszeichen, die Raumdimension hinter der Schriftebene ein Jenseitszeichen. Ein Punkt ist Zeichen der Dimensionslosigkeit auf der Schriftebene, aber Minuszeichen in der unsichtbaren Raumdimension. Also ist das Sinnzeichen nicht nur in Bezug auf das von ihm angezeigte Gemeinte, sondern schon als solches die Einheit von Sichtbarem und Unsichtbarem. Das sichtbare Minuszeichen ist ein unsichtbares Flächenzeichen und das sichtbare Kreuz ein unsichtbares Hakenkreuz. Der Zeichengebrauch schärft den mythischen Blick, der im Sichtbaren das Unsichtbare sieht, im Zeitlichen das Ewige spürt und in der Anschauung den Begriff erfaßt. Der Weg der Zeichen ist das Ge-

schehen von Wundern und führt zur Wiederverzauberung der Welt und zur Rückkehr der Götter.

#### IV. Geschichtsphilosophie

Die Philosophie der allgemeinen Geschichte ist jener der Kunstgeschichte verwandt. Ästhetik und Historik sind analog, oder genauer: die Kunstgeschichte folgt einer Unterlogik der Allgemeingeschichte. Die Geschichte ist die Bewußtwerdung der Freiheit, und die Kunstgeschichte ist das zunehmende Selbstbewußtsein der künstlerischen Freiheit. Daher diene uns ein Abriß der Hegelschen Ästhetik als Einführung in die Geschichtsphilosophie.

Die Essenz aller Künste ist die ihnen erreichbare Vollkommenheit, also der Geist. Die nützlichen Künste haben ihre Wahrheit im objektiven Geist ihrer Werke: den Gütern oder nützlichen Dingen, den Erzeugnissen und Erkenntnissen, deren philosophische Summe die Erkenntnistheorie zieht (siehe oben). Das Wesen der schönen Künste ist die sinnliche Erscheinung des absoluten Geistes. Das Kunstschöne ist die den ästhetischen Machwerken des Menschen erreichbare Vollkommenheit, das Naturschöne hingegen die Vollen- dung eines Naturvorganges. Schönheit ist Scheinen der Wahrheit durch das Material des Werkes. Weil die Schönheit als Erscheinung der Wahrheit nur im Reich der Sinne sich offenbart, beginnt die Philosophie des Kunstschönen (Ästhetik) mit einer *Kritik der Sinne*.

Von den fünf Sinnen (Geschmack, Geruch, Gefühl, Gehör, Gesicht) und ihren Sinnesorganen (Zunge, Nase, Haut, Ohr, Auge) sind die *praktischen Sinne*, die ihre Gegenstände entweder wie der Geschmack aktiv zersetzen, ihre Selbstzersetzung wie der Geruch passiv wahrnehmen oder aber doch wie das Gefühl nicht unberührt lassen, nicht kunstfähig. Kunstfähig sind allein die *theoretischen Sinne* Gehör und Gesicht. Nötig ist ferner die Annahme eines sechsten, inneren Sinnes, nämlich des Vorstellungsvermögens als dem *Sinnorgan*. Das Kunstschöne entsteht somit im Reich des inneren Sinnes und der beiden theoretischen Sinne, deren Wahrnehmungsweisen den Gegenstand unverändert lassen.

Die *Kunst* setzt das Hören und Sehen in Vorstellungen um und macht aus kunstfähigen Sinneswahrnehmungen inneren Sinn. Die so erzeugte geistige Vorstellung ist der *Inhalt*, der tätige Quell, der sich unter Verbrauch seines spezifischen Rohmaterials - der Sinneswahrnehmungen und Eindrücke - seine Form schafft. Die *Form*, die sich der Inhalt schafft, ist das Material seines Ausdrucks. Inhalt und Form zusammen, also die geistige Vorstellung und ihr Ausdrucksmaterial, bilden den *Gehalt* des Kunstwerkes. Der Inhalt ist das Ideelle, die Form das Materielle am Kunstwerk.

Die *Kunstformen* oder Stile entsprechen den großen Geschichtsformen der asiatischen, antiken und germanischen Welt. Die asiatische Welt bringt den *strengen Stil*, die *Symbolik*, hervor, die antike Welt den *idealen Stil*, die *Klassik*, und die germanische Welt den

*gefälligen Stil*, die *Romantik*. Weil jedes Kunstwerk den Inhalt zur Form und somit die Idee zur sinnlich-materiellen Darstellung bringen muß, kann man die Kunststile, die zugleich historische Stile sind, auch nach dem Grade der Übereinstimmung von Form und Inhalt, also nach dem Erreichen oder Verfehlen des Kunstideals unterscheiden, so daß die Symbolik sich als *angestrebtes Ideal*, die Klassik als *erreichtes Ideal* und die Romantik als *überschrittenes Ideal* erscheint.

Die fünf *Künste* unterscheiden sich nach den drei *bildenden Künsten* (Architektur, Skulptur, Malerei), der *tönenden Kunst* (Musik) und der *redenden Kunst* (Poesie). Die fünf Künste - Baukunst, Bildhauerkunst, Malkunst, Tonsetzkunst und Dichtkunst - sind auch nach ihrer Stilprägekraft zu unterscheiden: die Architektur ist die *symbolische Kunst*, weil für den strengen Stil der asiatischen Welt prägend, die Skulptur ist die *klassische Kunst* der antiken Welt und Malerei, Musik und Poesie sind die stilprägenden *romantischen Künste* der germanischen Welt.

Die fünf schönen Künste sind Stufen der fortlaufenden Abstraktion von der sinnlich gegebenen Natur, wodurch ihre besonderen *Dimensionen* entstehen, worein die geistige Vorstellung oder der Inhalt sich einformt. Der Anfang der Kunst, die Architektur, ist die Negation der Natur, die einen abstrakten Raum der Bauwerke zum Resultat hat (architektonische Dimension). Die Skulptur ist die Negation des abstrakten Raumes durch den Verzicht auf Symbolisch-Kolossales und realisiert den natürlichen Raum (plastische Dimension) mit dem Menschen als Maß der Dinge. Malerei negiert den natürlichen Raum mit dem Verzicht auf die dritte Dimension und bewegt sich erstmals in einem rein imaginären Raum (malerische Dimension). Die Musik schließlich negiert den Raum auch als imaginären gänzlich durch den Punkt, der nur in der Zeit ausdehnbar ist. Ihr Material ist die abstrakte Zeit (musikalische Dimension), die wiederum von der Poesie negiert wird. Anstelle der bloßen Töne erfüllt die Poesie die Zeit mit inhaltvoller schöner Rede, gestaltet eine natürliche Zeit als Redezeit. Resultat jeder ästhetischen Rede ist eine imaginierte Raumzeit, die poetische Dimension. Die Vollendung der Kunst ist die Dichtung, ihr sinnliches Material wird vom Sinnorgan, d.h. dem Vorstellungsvermögen oder der Phantasie, dem inneren Sinn bereitgestellt. - Aller *Kunstgenuß* bedarf dreier *Rezeptionsorgane* in zwei *Rezeptionsstufen*. Auf der ersten Rezeptionsstufe erfassen die theoretischen Sinne das Kunstwerk, um es auf der zweiten Rezeptionsstufe, dem inneren Sinn, im Vorstellungsvermögen als Phantasieprodukt sich bereitzustellen, es also wahrzunehmen. Auf der ersten Rezeptionsstufe erfaßt das Auge die drei bildenden Künste, das Ohr die tönende Kunst und beide theoretischen Sinnesorgane zusammen die redende Kunst. Ohne das Sinnorgan der zweiten Rezeptionsstufe bleibt aber der Blick blind und der Ton stumm.

*Geschichte* ist die Bewußtwerdung der Freiheit. Subjekte der Freiheit können Individuen und Gemeinschaften von Menschen sein. Das Ganze ist vor den Teilen, die Gemeinschaft vor den Vereinzelten. Die Logik der Geschichte, die von der Geschichtsphilosophie erzählt wird, beginnt also mit der Freiheit des Ganzen, die sich in der Freiheit jedes Einzelmenschen, jener Unteilbaren oder Individuen, aus denen das Ganze besteht, vollendet. Was eine Vollendung und damit ein Ende kennt, hat auch einen Anfang und einen Zustand, der ihm vorhergeht.

*Vorgeschichte* ist die Naturgeschichte der Menschheit, die mit der Geschichte nicht aufhört, insoweit sie eine Naturalformengeschichte (beschleunigte Naturgeschichte), eine Entwicklung der Technik wie der Naturalformen des Menschen selber, einschließt. Die anhaltende Vorgeschichte ist die ständig erneuerte Begegnung mit Sach- und Daseinszwängen, also Innewerdung der fortdauernden Unfreiheit und des Lebens unter den Nöten der Natur. Die Geschichte beginnt mit dem Übergang der Menschen von der *Horde* der Jäger und Sammler zu der *Gemeinschaft* der Ackerbauern, die als Volk, Stamm, Sippe oder Familie auftritt. Dieser Übergang, den man die *neolithische Revolution* nennt, ist die Umkehrung des Verhältnisses der Menschen zur Erde als ihrem Lebensraum. Den Jägern und Sammlern ist die Erde ein *Arbeitsgegenstand*, dem sie ihr Arbeitsprodukt entreißen, den Bauern ist die Erde ein *Arbeitsmittel* und sogar eine vorgefundene Maschine, die sie bedienen, pflegen und warten, so daß mit der Geschichte auch die *Kultur* beginnt und sich von der Natur abhebt. Der Unterschied von Geschichte zu Vorgeschichte ist der von Anbau zu Abbau.

Adam und Eva waren von Gott gemacht und damit Naturkinder. Kain aber, der Bauer, war der erste erkannte, von Menschen gezeugte und geborene Mensch überhaupt. Er hatte das Wissen vom Baume der Erkenntnis und mit ihm die Arbeit geerbt. Kain konnte von Anfang an Gut und Böse, Recht und Unrecht unterscheiden. Er war wie Gott: moralische Person und Rechtssubjekt, und er konnte selbst gegen einen ihm fremd und nomadisch gewordenen Gott und gegen seinen eigenen Bruder sein Recht schützen. Mit Kain beginnt irdisches Recht und weltliche Gerichtsbarkeit, weil das Land des Bauern nicht nur in Besitz genommen und behalten werden muß, sondern auch als Eigentum und damit als rechtlicher Besitz anzuerkennen ist. Mit Kain beginnt also die Geschichte und mit Abel beginnt die *Gegengeschichte* als Angriff der Nomaden auf die Bauern.

Die *Geschichtsformen* unterscheiden sich nach Gemeinwesenarten, die an ihren Sozialmolekülen, den Gemeinden, erkennbar sind. Jede Gemeinde (und daher auch jedes Gemeinwesen) ist ein Verhältnis zwischen der Gemeinschaft  $p$ , ihren Individuen  $q$  und deren Gütern  $r$ . Hauptbestandteile der Güter  $r$  sind Grund und Boden  $g$ , Herstellungsmittel  $c$  und Konsumgüter  $j$ :  $r_{g+c+j}$ . In der *asiatischen Gemeinde* herrscht die Zuordnung:

Gemeinschaft  $\leftarrow$  Individuen  $\leftarrow$  Güter  $\leftarrow$  Gemeinschaft,  $p \leftarrow q \leftarrow r \leftarrow p = \alpha$ ,

in der *antiken Gemeinde* gelten beide Zuordnungen:

Gemeinschaft  $\leftrightarrow$  Individuen  $\leftrightarrow$  Güter  $\leftrightarrow$  Gemeinschaft,  $p \leftrightarrow q \leftrightarrow r \leftrightarrow p = \beta$

und in der *germanischen Gemeinde* die Zuordnung:

Gemeinschaft→Individuen→Güter→Gemeinschaft,

$p \rightarrow q \rightarrow r \rightarrow p = \gamma$ .

In der Geschichte verwirklicht sich die weltliche Form (oder das Bewußtsein) der Freiheit. Die geschichtlich verwirklichbare Freiheit ist aber nur dieses, Subjekt der Geschichte zu werden. Subjektiviert werden können alle Naturalformen X, die in der Geschichte eine Rolle spielen und in Verkehr mit anderen Naturalformen treten wollen: Gemeinschaften, Einzelne und ihre Güter. Diese Naturalformen X müssen sich also wechselseitig Verkehrsform Y zusprechen und also eine *Freiheit* oder ein *Geschichtssubjekt* (X,Y) werden. Die Freiheiten sind alles, was Subjektform annehmen kann: Freiheit ist das Recht und die Person, die Meinung und das Bewußtsein, aber auch die Pflicht und der Verpflichtete, der Gläubiger und der Schuldner so wie sie handelnd und leidend in Raum und Zeit auftreten.

Die Formel der Geschichte beschreibt das Subjekt der Geschichte (X,Y) in der Abhängigkeit von Raum und Zeit (g,t), modifiziert durch die sozialwissenschaftlichen *Systemschalter* S, M und R und die geschichtlichen *Ordnungsschalter*  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$ :

$$SMR_{(pq)(X,Y)_r}^{\alpha\beta\gamma}(g,t)$$

Formel der Geschichte

Die *Naturalform* X verwandelt sich in das Wirtschaftsgut G und die *Verkehrsform* Y in dessen Wertgröße W und somit entsteht die *Ware* (G,W), wenn der Schalter Reichtum betätigt wird; durch den Schalter Macht wird X zum Besitz B und Y zum Eigentum E und somit entsteht das *Recht* (B,E); und durch das Einschalten von Seele wird X zum Bedürfnis N und Y zur Bedeutung U und somit entsteht die *Meinung* (N,U). Der S-Schalter betätigt also eine psychologisch-idealistische, der M-Schalter eine politisch-rechtliche und der R-Schalter eine ökonomisch-materialistische Betrachtung der Geschichtsformel. Die Gesamtaktivität des SMR-Schalters stellt eine undifferenziert-soziologische (ganzheitliche) Geschichtsbetrachtung dar, die gemeinsame Einzelaktivität als (S,M,R)-Schalter eine differenziert-ganzheitliche Geschichtssoziologie, um die herum mittels eines Rahmens noch ein undifferenziert-residualer Soziologismus ein- und ausgeschaltet werden kann. Eine weitere Verwendungsweise ist die rechtsdrehende Verknüpfung zwischen den Subsystemen  $S \rightarrow M \rightarrow R \rightarrow S$  als Schaltung des *historischen* Verhältnisses und die linksdrehende Verknüpfung  $S \leftarrow M \leftarrow R \leftarrow S$  als Schaltung des *prähistorischen* Verhältnisses der Subsysteme.

- Zur weiteren Lektüre wird empfohlen: Kap. „Geschichtslogik des Gemeinwesens“, aus: Reinhold Oberlercher, *Lehre vom Gemeinwesen*, Berlin 1994; ders., „Das Subjekt der Weltgeschichte. Ein Konstruktionsversuch“, in: *Hegel-Jahrbuch 1981/82*; Kap. „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“, aus: Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1953, S. 375 ff.